

Ein Fall für Kate Brannon

DAS
SKELETT
IM BUNKER

Andrea Bramhall



Ein Fall für Kate Brannon

DAS
SKELETT
IM BUNKER

Andrea Bramhall



Prolog

Alan schlurfte den Gang entlang, so schnell seine Füße es zuließen. Der Geruch von abgestandener Pisse, Desinfektionsmittel und Alter stieg ihm in die Nase. Wie immer. Auch im Dunkel der Nacht war es nicht anders. Das Schnarchen seiner Mitbewohner ließ darauf schließen, dass sie schon im Land seniler und von Medikamenten vernebelter Träume verweilten.

An die Schreie hatte er sich schon gewöhnt. Eine Tatsache, die ihm schwer auf der Seele lag. Zumindest, wenn er sich daran erinnern konnte. Die Demenz war eine grausame und gnadenlose Gebieterin. Und die jungen Leute, die sich um ihn – um sie alle – kümmern sollten, waren genauso grausam.

Sein Zahnfleisch schmerzte von seinen dritten Zähnen. Die Zahnprothese saß nicht richtig und die Kleidung, die er trug, scheuerte auf seiner Haut. Als wäre sie zu klein für ihn. Er hinkte, weil die Schuhe nicht richtig passten und seine Hacken aufrieten, während er versuchte, seinen Hausmantel zu schließen. Er ging einfach nicht zu.

Seit wann hat mein Hausmantel ein Blumenmuster?

Ein Schrei lenkte ihn von der schlecht sitzenden Kleidung ab und trieb ihn an, so schnell er konnte zu Annies Zimmer zu laufen. Es war nicht der normale Schmerzensschrei, den er aus dieser Richtung schon gewohnt war. Dieser Schrei war voller Angst und endete abrupt.

Alan stieß die Tür zu Annies Zimmer auf und schnappte nach Luft.

Ein großer, muskelbepackter Mann drückte Annie ein Kissen ins Gesicht.

»Runter von ihr. Sie tun ihr weh!«

Annies Füße traten schwach gegen die Bettdecke.

»Nein, ich helfe ihr, Alan«, sagte der Mann sanft, während er die Decke mit seiner freien Hand enger um Annies Körper legte. »Sehen Sie? Sie sind nur wieder verwirrt.«

Annies Füße bewegten sich nicht mehr.

»Nein, nein, nein. Sie tun ihr weh.« Alan rannte auf den Mann zu und fasste ihn am Arm. »Tun Sie ihr nicht weh. Sie hat schon so große Schmerzen.«

»Ich weiß, dass sie die hat, das weiß ich. Deshalb helfe ich ihr ja. Ich sorge dafür, dass es ihr besser geht, Alan.« Der Mann schüttelte Alans Hand mühelos ab. »Na los. Gehen Sie zurück ins Bett. Ich bringe Ihnen gleich einen Becher Kakao.«

Alan legte die Stirn in Falten. *Hilft er Annie wirklich? Wie hilft er Annie? Annie schreit nicht mehr vor Schmerzen, wie sie es sonst tut. Halt, nein, das Kissen. Sie kann nicht atmen. Man muss atmen.*

»Nein, Sie tun ihr weh. Lassen Sie sie los.« Alan ballte die Hand zur Faust und schlug auf den Rücken des Mannes ein. Er griff nach dessen weißen Kittel und zog daran, so fest er konnte.

»Genug!« Der große Mann holte aus und schlug nach hinten.

Alan taumelte zurück und landete mit seinem Kopf am Türpfosten. Er fasste sich mit der Hand an den Hinterkopf und wimmerte, als er die blutbedeckte Hand wieder vorzog.

»Ich habe es Ihnen doch gesagt, ich helfe ihr.«

»Was tun Sie ihr an?«

»Ich habe Ihnen gesagt, Sie sollen zurück ins Bett gehen. Ich habe Ihnen doch gesagt, dass ich ihr helfe.« Seine Stimme war leise, aber man konnte die Verärgerung darin hören.

»Aber Sie helfen ihr nicht ...«

»Doch, tue ich.«

Alan sah, wie sich das fahle Licht im Raum auf der Glatze des Mannes spiegelte, als dieser ihn an seinem schlecht sitzenden Hausmantel packte. Er zog Alan zu sich heran, bevor er ihn wieder gegen den hölzernen Türrahmen stieß. Alans Gehirn wurde in seinem Schädel durchgeschüttelt und er biss sich auf die Zunge. Ein scharfer Schmerz und Blut füllte seinen Mund und in seinem Kopf pochte es. Adrenalin pumpte durch seinen Körper und bereitete ihn darauf vor, etwas zu tun. Irgendwas. Aber was?

Unter dem Kissen ertönte ein leises Stöhnen. Der Mann ließ von Alan ab und widmete seine Aufmerksamkeit wieder Annie. »Bleib da.«

Alan schüttelte seinen Kopf in dem Versuch, den Schmerz und die Verwirrung abzuschütteln. *Er hilft Annie nicht. Ich muss es tun. Ich muss Hilfe holen.* Alan taumelte aus dem Raum und bemerkte kaum, dass seine Hand einen blutigen Fleck auf der Wand hinterließ.

Seine Beine zitterten, als er sich im Flur aufrichtete. Er näherte sich dem Schwesternzimmer und hoffte, jemanden zu finden. Irgendjemanden, der ihm

helfen konnte, den Mann davon abzuhalten, Annie wehzutun. Aber das Zimmer war leer. In dem kleinen Raum stand ein Tisch, überfüllt mit Papieren, einem summenden Computer und einer Schachtel Paracetamol, deren Pillenfilme über die Seiten einer Krankenakte verteilt waren.

»Muss Hilfe holen«, flüsterte Alan.

Er ignorierte alles in dem kleinen Raum und stolperte die Wand entlang zur Tür. Er zog an der Klinke, aber die Tür gab nicht nach. Er versuchte es noch mal. Und noch mal. Und noch mal. Er schrie vor Frust.

»Muss Hilfe holen.« Er drehte sich um und ging zum anderen Ende des Gebäudes. »Muss Hilfe holen.«

»Alan, wo willst du denn hin, Kumpel?«

Alans Herz klopfte in seiner Brust und seine Hände zitterten, als er versuchte, so schnell wie möglich wegzukommen. Er ignorierte das Kneifen in seinen Hacken und das Scheuern zwischen seinen Beinen. Er rüttelte an jeder Tür auf seinem Weg und versuchte eine zu finden, die nicht verschlossen war. Endlich öffnete sich eine und er stolperte in die Küche. Der Raum wurde nur von dem fluoreszierenden Licht aus dem großen Küchenschrank mit der Glasfront erhellt. Teile der stählernen Arbeitsflächen glänzten in dem Licht, während der Rest von der Dunkelheit verschluckt wurde.

Alan konnte vage eine Tür am anderen Ende des Raumes ausmachen, aber als er darauf zurannte, fiel er hin. Sein Kopf pochte. Blut rann seine Wange herunter und tropfte über seine Nase auf den Boden, als er sich wieder hochdrückte. Er balancierte auf den Knien und presste seine Hände wieder gegen seinen Hinterkopf. Es tat so weh. Er sackte an der Wand zusammen und schloss die Augen.

Als er sie wieder öffnete, konnte er sich nicht daran erinnern, wieso er auf dem kalten Boden eines Raumes saß, den er nicht erkannte. Sein Kopf pochte und vor seinen Augen verschwamm alles. Er drückte sich eine Hand auf den Bauch, um diese schreckliche Übelkeit, die in seinen Eingeweiden rumorte, zu lindern.

»Alan? Komm schon, Kumpel, lass mich dir helfen.«

Helfen. Das Wort hallte in seinem Kopf nach und fokussierte ihn darauf, was er tun musste. »Muss Hilfe holen.« Er kroch zur Tür und nutzte die Klinke, um wieder auf die Füße zu kommen. Er strauchelte und schwankte, als er an der Klinke rüttelte, und musste dann kurz lachen, als er den Schlüssel im Schloss sah. Er drehte ihn und fiel fast durch die Tür nach draußen.

Wind und Regen peitschten gegen sein Gesicht. Kies knarzte unter seinen Schuhen. In Sekunden war sein Hausmantel durchweicht und Alan nass bis auf die Haut. »Muss Hilfe holen«, schrie er in den Wind.

Er hatte keine Ahnung, wo er Hilfe finden könnte. Er wusste nicht, wo er war. Nicht wirklich. Der Ort hatte irgendwas Bekanntes, aber das war's. Wie eine vag Erinnerung an einen Traum aus der Kindheit. Trübe, weit weg und kalt. So kalt. Er blies sich in die Hände, um dieser Kälte etwas entgegenzusetzen, und schlug dann seine Arme um sich.

In der Ferne sah er ein Licht. Ein warmes orangenes Licht, das im weiten, schwarzen Nichts brannte und ihn zu sich rief. Es lockte ihn, wie der Ruf einer Sirene einen Seemann gegen die Klippen lotste. Er ging darauf zu.

Die salzige Seeluft klebte an der Straße, als er darüber lief. Das Röhren des Windes verhinderte, dass er das Plätschern des Wassers unter seinen Füßen hörte, bevor es über seine Schuhe lief und in seine Zehen biss. Noch immer rief ihn das Licht zu sich und versprach ihm, alles zu sein, was er in diesem Moment brauchte.

»Muss Hilfe holen.«

Er watete ins Wasser, das ihm jetzt schon bis an die Knie reichte, und kroch weiter, als er hinfiel. Er zitterte und seine Zähne klapperten, als er weiter durch das Wasser pflügte, bis er den harten Asphalt wieder unter sich spürte. Aber das Licht lockte ihn noch immer.

Alans Sicht verschwamm und er fiel erneut, als sich der Boden unter seinen Füßen verschob. Er spuckte Sand aus und grub seine Hände in die groben Sandkörner. Der Regen vermischte sich mit seinem Blut, lief ihm übers Gesicht und tropfte in den Sand, aber er konnte es nicht sehen. Er konnte gar nichts sehen. Es war zu dunkel. Sogar das Licht, das ihn hierhin geführt hatte, hatte ihn jetzt verlassen. War vom Himmel verschwunden wie ein Stern hinter Wolken.

Er grub sich durch den Sand, immer in Bewegung. Langsam in Bewegung. *Muss weiter in Bewegung bleiben.* Sogar der Sand blieb in Bewegung. Veränderte sich, trieb davon und wurde vom Wind weggeweht.

Er fühlte die groben Halme des Dünengrases und hielt sich daran fest. Sie boten ihm etwas Solides in einer Welt, in der sich alles kontinuierlich veränderte und in Bewegung war. Er selbst eingeschlossen.

Welle um Welle aus Schwindel und Übelkeit schwäpften über ihn hinweg, wie die Wellen, die kontinuierlich gegen den Strand schlügen. Höher und höher schlügen sie in seine Richtung, griffen nach seinen Füßen, egal wie sehr er sich auch bemühte, die Dünen hochzuklettern.

»Muss ...« Er versuchte, sich an die letzten Worte zu erinnern. »Muss ...« Eine kräftige Windböe drückte ihn flach in den Sand und seine Hand streifte ein raues Stück Beton, das halb in den Dünen begraben lag.

»Muss ... warm werden.« Er zitterte und zog sich zu dem Betonstück. Darunter lag ein Tunnel. Ein Tunnel, an den er sich erinnerte ... Vor langer Zeit. Eine glücklichere Zeit. Er lächelte und kroch auf dem Bauch durch den Schacht, an dessen Ende er auf den Boden fiel.

Es stank. Leere Flaschen und Dosen, die über den Betonboden verteilt waren, rollten herum, als er um sich tastete und durch den stockfinsternen Ort kroch. Aber er wusste, wo er war. Er wusste, was es war. Er hatte hier als Kind so oft gespielt. Er und seine Freunde hatten hier im alten Bunker Soldaten gespielt. Sie hatten die Öffnungen für die Gewehre frei geschaufelt und so getan, als wären sie an der Front, wie ihre Väter und Onkel es gewesen waren. Sie hatten hier stundenlang gesessen, Karten gespielt und ihre ersten verbotenen Zigaretten geraucht. Sie hatten das erste verbotene Bier hier getrunken und über die Mädchen mit den größten Busen in ihrer Klasse geredet.

Er lehnte sich gegen die Wand. Der raue Beton saugte die letzte Wärme aus seinem Körper, während er die Augen schloss und sich an bessere Tage erinnerte. Tage, an denen sein Kopf nicht schmerzte und er sich nicht übergeben wollte. Tage, an denen er sich erinnern konnte, wieso er einen Hausmantel trug, der ihm nicht passte, und Schuhe, die seine Hacken aufrieben. Tage, an denen seine Zähne sich nicht falsch in seinem Mund anfühlten. Er erinnerte sich an Tage, an denen er ... sich erinnern konnte.

Kapitel 1

Detective Sergeant Kate Brannon trommelte mit ihren Fingernägeln im Takt zur Musik auf das Lenkrad. Emilie Sande sang darüber, ein Clown zu sein, während Kate darauf wartete, dass Detective Constable Jimmy Powers seine Haustür abschloss. Ein Stück Toast klemmte zwischen seinen Zähnen, seine Jacke hatte er nur über einen Arm gezogen, während seine andere Hand mit den Schlüsseln kämpfte.

Das kleine, eckige Haus im Herzen von Burnham Market, in dem Jimmy wohnte, war wahrscheinlich etwa halb so groß wie ihr eigenes Haus in Docking. Und sehr wahrscheinlich doppelt so viel wert. Auch wenn es keinerlei »Charakter« besaß und in einem weniger begehrwerten Teil von Burnham Market stand, war es dennoch in der Stadt gelegen. Was sagten die Makler immer? Es geht immer um die Lage, nur um die Lage. Und Burnham Market war *die* Lage, in der man wohnen wollte, wenn man an Norfolks nördlicher Küste lebte. Jedes Fleckchen war bebaut oder wurde bebaut, einen Parkplatz zu finden war der reinste Albtraum, und die Preise für alles waren exorbitant. Aber das war es, was dabei herauskam, wenn man einen Promi-Hotspot mit einer Lage an der Küste kreuzte. *Verdammt seid ihr, Stephen Fry, Kiera Knightly, Natalie Portman und wie ihr alle heißt.*

Kate fuhr das Fenster runter und steckte ihren Kopf heraus. »Wir haben nicht den ganzen Tag Zeit, Jimmy. Der DI wartet schon auf uns.«

Jimmy hob die Hand und rief zurück, »Eine Sekunde. Fuck!«, fluchte er, als ihm der Toast auf den nassen Boden fiel.

Kate lachte und fuhr das Fenster wieder hoch.

Jimmy steckte seine Schlüssel in seine Tasche, zog seine Jacke richtig an, schloss das hölzerne Tor, von dem grüne Farbe abblätterte, hinter sich und stieg dann in Kates brandneues Auto.

Sie hatte sich wieder für ihren geliebten Mini entschieden. Ihren letzten hatte sie bei einem unglücklichen Unfall verloren, bei dem ein bei Flut überschwemmter Parkplatz und mangelndes Wissen über lokale Begebenheiten involviert waren.

Sie war allerdings von der lieblichen himmelblauen Farbe abgewichen, die sie das letzte Mal gewählt hatte. Stattdessen hatte sie sich für Silbermetallic entschieden in der Hoffnung, dass es den Straßendreck etwas besser kaschieren würde.

Kate legte den Gang ein, warf einen Blick in den Rückspiegel und fuhr auf die Straße.

»Können wir ...«

»Nein«, schnitt sie Jimmy das Wort ab. »Wir haben keine Zeit, an einem Café zu halten, damit du dir dein Frühstück besorgen kannst. Wie ich schon sagte, der DI wartet auf uns. Stella hat schon angerufen – zwei Mal – um mir zu sagen, dass er nicht erfreut ist.«

»Du hast nur zehn Minuten warten müssen.«

»Zwanzig. Und ich hätte um ein Haar selbst den DI angerufen, weil mir langweilig war. Was hast du da drin gemacht? In Eselsmilch gebadet oder was?«

»Sehr witzig. Es braucht Arbeit, um so gut auszusehen, Kate.«

Kate bedachte ihn mit einem prüfenden Blick und kicherte. »Rede dir das nur weiter ein.«

»Hey! Das ist sexuelle Belästigung oder so was«, sagte Jimmy mit einem schiefen Grinsen. Er fuhr mit einer Hand durch sein dunkles, dünnes Haar und kratzte sich dann an seinem Ziegenbärtchen. Mit achtundzwanzig war er ziemlich jung für einen Detective, aber er lernte schnell.

»In deinen Träumen, Kumpel.« Kate bog an der Kreuzung links ab und fuhr Richtung Norden zum Meer.

»Wo fahren wir überhaupt hin? Stella sagte mir nur, dass ich mich fertigmachen sollte, weil du mich abholen kommst.«

»Zum Strand von Brancaster.«

»Scheiße. Ich hatte immer befürchtet, dass es so weit kommt.«

Kate runzelte die Stirn. »Wovon redest du?«

»Es war einfach eine Frage der Zeit, oder? Bevor die Schleuser versuchen würden, Flüchtlinge an Land zu bringen. Ich meine, wir haben Kilometer über Kilometer an Küste hier, die Küstenwache hat keine Chance, alles im Auge zu behalten. Keine Chance. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sie anfangen würden, die Boote direkt hierhin zu bringen, statt zum Rest von Europa.«

»Und du glaubst, dass sich die Schleuserbanden dafür ausgerechnet den Strand von Brancaster ausgesucht haben?«

»Warum nicht? Brancaster ist so gut wie jeder andere Ort.«

»Jimmy, du hast eine wilde Fantasie.«

Jimmy lachte. »Als ob! Nach dem Connie-Wells-Fall weiß ich nicht, wie du so was überhaupt sagen kannst.«

Kate musste ihm in diesem Punkt recht geben. Der Connie-Wells-Mordfall hatte sie alle überrascht. Sie hatten anfangs gedacht, dass es sich – so komisch es auch klang – um einen einfachen Mord handelte. Aber wie sich herausgestellt hatte, wurde es ein Fall, den sie so niemals in einem kleinen, verschlafenen Fischerdorf mit gerade mal vierzig Einwohnern erwartet hätten. Sie hatten einen Drogen-Schmuggel im großen Stil aufgedeckt. Einen, vor dem Connie versucht hatte, die örtlichen Polizisten zu warnen, nur um von ihnen ausgelacht zu werden. Also hatte Connie versucht, den Fall selbst zu lösen, und hatte es mit ihrem Leben bezahlt.

Die schiere Menge an Drogen, die über den kleinen Hafen ins Land gebracht wurde, machte Kate fast krank. Tausende Kilo Heroin. Drogen im Wert von mehreren Millionen Pfund. Und viel zu viele der Einwohner waren darin verwickelt. Kate war davon überzeugt, dass noch mehrere, am Schmugglerring Beteiligte, auf freiem Fuß waren, sich direkt vor ihrer Nase versteckten und hofften, dass weder Ally noch Adam Robbins ihre Namen für ein paar Jahre Haftverkürzung rausrücken würden.

»Gutes Argument, Jimmy. Aber ich denke immer noch nicht, dass die Menschenschmuggler gerade heute die nördliche Norfolk-Küste entdeckt haben.«

Jimmy schien etwas geknickt, als sie auf die Straße zum Strand abbogen und Kate etwas langsamer fuhr, um nach dem Wasser Ausschau zu halten. Jimmy kicherte. »Du hättest dir einen Range Rover mit einem Schnorchel zulegen müssen, dann bräuchtest du dich jetzt nicht wegen ein bisschen Wasser zu sorgen, Sarge.«

»Salzwasser ist ein Werkzeug des Teufels, Jimmy. Du tätest gut daran, das nie zu vergessen.« Die Einheimischen hatten Kate erzählt, dass diese Straße »Auto-Killer-Weg« genannt wurde, weil sie während der Flut von Wasser überspült wurde. Die Höhe des Wassers war trügerisch, und jedes Jahr mussten mehr als ein paar Autos deshalb geschrottet werden. Kate wollte keine weitere Nummer in dieser Statistik sein. Nicht schon wieder.

»Du weißt schon, dass nur ein Teil der Straße überflutet wird, oder?«

»Ob zum Teil oder ganz,«, sagte Kate mit einem Achselzucken, »ist für mich das Gleiche.« Die Straße war zum Glück frei und sie drückte den Fuß aufs Gaspedal, um den letzten Kilometer zum Strandparkplatz schnell hinter sich zu lassen.

Absperrband riegelte den Eingang zum Strand ab. Es zog sich über die zehn Meter freie Fläche zwischen dem Tor zum Golfplatz auf der rechten und ein paar Betonplatten auf der linken Seite. Letztere waren zum Schutz des Klubhauses vor der Flut errichtet worden. Am Fuß der Platten waren große Betonblöcke, die halb im Sand verschwunden waren. Bündel von Strandgras wuchsen aus den Rissen im Beton. Ein kleiner, untermessener Hilfspolizist stand vor dem Absperrband und tänzelte von einem Fuß auf den anderen. Er hatte die Hände in den Hosentaschen vergraben und den Kopf eingezogen, um sich vor dem Wind zu schützen.

Kate fand auf dem fast leeren Parkplatz schnell eine Stelle für ihren Wagen und griff sich ihren Mantel vom Rücksitz. Wieder einmal war sie immens dankbar dafür, dass sie sich von Gina hatte überreden lassen, sich etwas anzuschaffen, das mehr Schutz gegen die Elemente bot, als es ihre alte Lederjacke getan hatte. Der Mantel und die Thermoleggings, die Kate unter ihrer Jeans trug, waren das größte Zugeständnis an die Unterkühlung, die sie sich vor nur sechs Wochen zugezogen hatte bei dem Versuch, im Connie-Wells-Fall Beweise zu sichern.

»Wurde auch Zeit, dass Sie beide hier auftauchen«, rief ihnen die gedrungene, kahl werdende Gestalt von Detective Inspector Timmons zu. »Hast die Haare machen lassen, oder Junge?« Sein normalerweise ohnehin schon gerötetes Gesicht hatte jetzt ein tiefes Rot angenommen.

Kate hoffte, dass das nur dem Wind geschuldet war und nicht einem zu hohen Blutdruck, weil sie zu spät waren.

»Entschuldigen Sie, Sir«, murmelte Jimmy.

Timmons schaute einfach weiter finster drein, aber Kate glaubte, einen kleinen Funken Belustigung in seinen verschlagenen Augen zu erkennen. Sein üblicherweise eleganter Anzug war heute ziemlich zerzaust, und die Hose hatte nasse, sandige Stellen an den Knien, die Kates Neugier noch mehr weckten.

»Was haben wir hier, Sir?« Kate wandte sich DI Timmons zu und warf einen Blick über seine linke Schulter, um einen Blick auf die Leiche zu werfen, wegen der sie hier waren.

»Sie ist nicht auf dem Strand. Zum Glück. Die Spurensicherung sagt, es ist okay rein zu gehen, also folgen Sie mir.« Er wandte sich vom Klubhaus ab und führte sie etwa hundert Meter vom Strandeingang weg in die Dünen.

Kate sah eine dicke Betonplatte im Sand mit einem kleinen Loch darunter, das aussah, als würde es im Sand verschwinden. »Ein Tunnel?«, fragte sie.

»Genau. Führt zu einem Bunker, der im Zweiten Weltkrieg gebaut wurde. Hier war die Frontlinie der Abwehr. Wenn sie versucht hätten, über die Nordsee

einzufallen ...« Timmons zeigte auf den Beton. »Also, unsere Jungs hätten versucht, sie von da aus am Einmarsch zu hindern.« Er deutete mit der Hand die Reihe von Dünen entlang. »Es gibt ein ganzes Netzwerk davon entlang der Küste. Die meisten sind jetzt im Sand vergraben und die, die es nicht sind, sollten es verdammt noch mal sein.«

»Wieso? Das ist unsere Geschichte. Unser Erbe, Sir«, sagte Jimmy.

»Das mag wohl sein, Junge, aber die, die noch sichtbar sind, werden nur noch als Treff für Kinder und Jugendliche genutzt. Sie sind voller Bierdosen, gebrauchter Kondome und benutzter Nadeln. Die Wände sind voller Graffiti, und es stinkt nach Pissem und Kotze.« Er kniete sich neben das Loch. »Nicht meine Vorstellung von erhaltungswürdigem Erbe. Kommen Sie.« Er legte sich auf den Bauch und verschwand mit dem Kopf zuerst im Loch.

»Das ist doch wohl ein scheiß Scherz!« Kate seufzte. Sie hasste kleine Räume. Sie würde nicht so weit gehen zu sagen, dass sie klaustrophobisch war, aber das lag hauptsächlich daran, dass sie schlecht darin war, eine Schwäche einzugehen.

»Willst du, dass ich vorgehe, Sarge?«, bot Jimmy an.

»Nein, will ich verdammt noch mal nicht.« Kates Sinn für Wettkampf war ausgeprägter als ihre Klaustrophobie. Gerade eben so. Sie warf sich das Haar über die Schulter und band es mit dem Haargummi zusammen, das sie für solche Zwecke um ihr Handgelenk trug. Sie kniete sich vor den Eingang und starre in das schwarze Loch. »Wie weit geht der Tunnel, Sir?«

»Nicht weit. Vielleicht zwei Meter, bis Sie wieder stehen können.« Seine Stimme kam näher. »Wir haben hier unten auch Licht, aber es geht um die Ecke. Sie sehen, was ich meine, wenn Sie reinkommen.«

»Alles klar.« Kate schluckte und legte sich auf den Bauch. Sie nutzte ihre Ellbogen und Knie, um das Gefälle zu überwinden. Es fühlte sich fast an, als würde sie fallen, während sie sich ihren Weg durch den sandigen Tunnel bahnte. An einer Stelle richtete sie sich zu weit auf in ihrer Eile, vorwärts zu kommen, und stieß mit dem Kopf gegen den rauen Beton über sich. »Scheiße«, zischte sie und rieb sich über die schmerzende Stelle. Keine Beule. Noch nicht.

»Sie haben es fast geschafft, Sergeant«, sagte Timmons. Seine Stimme klang zu laut aus der Dunkelheit.

Alles schien zu laut zu sein. Ihr eigenes Atmen, ihr Herzschlag, das Kratzen und Schaben von Stoff auf Sand.

»Ich habe Sie.« Timmons legte seine Hand um Kates Bizeps und half ihr erst auf die Knie, dann auf die Füße, bevor er Jimmy auf dieselbe Weise half. Dann führte er sie von einem Korridor in einen kleinen Vorraum.

Große Flutlichter waren in Einzelteilen runtergebracht und unten zusammengebaut worden, um den Raum zu erhellen. Der raue Beton war voller Graffiti, und der Abfall auf dem Boden entsprach Timmons Beschreibung. Außer, dass alles von einer Schicht Schlick überzogen war. Der Geruch von Fäulnis und Verwesung war so allgegenwärtig wie die Dunkelheit, die von den Flutlichtern gezähmt wurde.

»Was für ein Ort zum Sterben«, sagte Dr Anderson, die bereits dabei war, die Leiche zu untersuchen. Oder eher das, was davon übrig war.

»Schön, Sie wieder zu sehen, Ruth«, sagte Kate, als sie sich neben die Gerichtsmedizinerin hockte.

»Ebenso, Kate. Alles in Ordnung? Sie sehen etwas blass aus.«

»Nicht so blass wie unser Freund hier.«

Ruth Anderson verstand den Wink und wechselte das Thema. »Naja, er hat eine gute Ausrede.«

»Männlich also?« Kate schaute auf die sterblichen Überreste – oder besser gesagt, auf das Skelett. In dem kalten, grellen Licht schien es fast weiß zu sein. Es war umhüllt von halbverrotteten, schmutzigen Stoffresten und Matsch. Die kleinen Knochen der Hände und Füße schienen nicht mehr an der richtigen Stelle zu sein, aber sie könnten auch leicht unter der Schlickdecke verschwunden sein, die sie gerade unter ihren Schuhen zermatschten.

»Ausgehend vom Beckenknochen würde ich sagen, ja, definitiv.«

»Und es sind ganz sicher menschliche Überreste und keines dieser Skelette, die man im Biologieunterricht hat?«

»O nein. Das hier war eindeutig ein richtiger Mensch.« Ruths Stimme wirkte distanziert. Als ob sie versuchte, aus etwas schlau zu werden, das nicht hierhin passte. Abgesehen von einem Skelett in einem Bunker.

»Was ist los? Was wirft Ihre Stirn in Falten?«

»Es gibt ein paar Unstimmigkeiten.«

»Zum Beispiel?«

»Naja, werfen Sie mal einen Blick auf die Schuhe.«

Kate schaute auf die Füße des Skeletts. Zwei Schuhe. Einer ein schwarzer Herrenslipper, der andere ein pelzgefütterter Pantoffel. Das gleiche Modell, das Kate an ihrer Oma im Krankenhaus gesehen hatte. Beide Schuhe waren offensichtlich unterschiedlich groß, und beide waren für den linken Fuß. Kate sah sich die Reste der Kleidung näher an, aber sie waren zu schmutzig, um irgendwelche Details zu erkennen.

»Über die Kleidung kann ich Ihnen mehr erzählen, wenn ich sie mit ins Labor nehmen kann, um sie in einem besseren Licht und nach etwas sauberem Wasser untersuchen zu können. Aber wir haben auch noch das hier.« Ruth hielt ein künstliches Gebiss hoch. Es war nur der obere Teil, aber es stand ein Name darauf.

»Was zum ...«

»Der Zahnarzt setzt ein Namensschild in den Kunststoff, bevor er erhärtet. So ist das Schildchen befestigt, beeinträchtigt den Gebissträger aber nicht«, erklärte Ruth. »Diese Praxis ist üblich in Pflegeeinrichtungen und Altenheimen.«

»Macht Sinn.«

»Wie wahr.«

»Also wieso trägt unser Gentleman hier die dritten Zähne von Annie Balding?«

»Sie sind der Detective, Kate. Nicht ich.« Ruth lächelte sie an und zwinkerte ihr zu.

»Sehr hilfreich, danke«, murmelte Kate und starrte weiter auf die Zahnpföhre.

»Aber, aber, nicht gleich eingeschnappt sein, Kate. Wir können zumindest das Gesicht des Opfers für Sie rekonstruieren.«

»Aha. Gute Arbeit, zumal ich nicht sehe, dass Sie mir irgendwelche Fingerabdrücke liefern können.«

»Richtig. Und eine DNA-Analyse wird auch nicht möglich sein.«

»Wird es nicht?«

»Nein. Das Salzwasser denaturiert die DNA nach etwa achtundvierzig bis zweiundsiebzig Stunden vollständig.«

»Aber Sie ziehen doch ständig DNA-Proben aus Wasserleichen.«

»Das ist der Unterschied. Leichen, keine Skelette. Wenn wir noch Fleisch hätten, könnte ich Ihnen die DNA besorgen. Die DNA aus einem Skelett ist nach zweiundsiebzig Stunden nutzlos. Ich könnte Ihnen hieraus kein DNA-Profil erstellen, selbst wenn ich eine Millionen Jahre Zeit hätte, es zu versuchen.«

»Okay. Das wird ja immer besser. Wie lange liegt er schon hier? Ich schätze, Sie können uns einen groben Zeitrahmen nennen.«

»Dieser Ort wurde von einem Sturm am 5. Dezember 2013 versiegelt. Niemand konnte seitdem hier rein.«

»Woher wissen wir, dass er nicht schon lange vorher hier war?«

»Der Fortschritt der Verwesung stimmt mit den geschätzten drei Jahren überein, aber bis ich ein paar Tests gemacht habe, kann ich nichts Genaueres sagen.«

»Verständlich.« Kate schaute zu Timmons. »Also wieso können wir jetzt hier sein? Warum ist der Bunker wieder auf?«

»Die Nerds vom Denkmalschutz haben sich überlegt, den Bunker auszugraben und zu restaurieren, damit sie Kinder herbringen können, als Teil einer Geschichtsreise«, sagte Timmons. »Sie hatten vor, alles auszugraben, die Türen wieder anzubringen und es für die Kinder sicher und sauber zu halten.«

»Und das machen sie mitten im Dezember, weil ...?«

»Nebensaison, und sie hätten genügend Zeit, um es bis Ostern für die Bälger fertig zu haben.«

»Okay. Also haben sie das hier gefunden, als sie den Bunker ausgegraben haben?«

»Ja. Sie haben gestern den ganzen Tag daran gearbeitet, den Tunnel freizugraben, und haben Skelett-Stan vor etwa einer Stunde gefunden, als sie den Durchbruch endlich geschafft hatten und herunterkamen, um nach dem Rechten zu sehen.«

»Eine schöne Überraschung.«

»In der Tat.«

Kate wandte sich wieder an Ruth. »Irgendeine Ahnung, wie er gestorben ist?« Sie schüttelte den Kopf. »Ich kann Ihnen mehr sagen, wenn ich zurück in der Leichenhalle bin, aber ohne Fleisch, das ich untersuchen kann, kann ich Ihnen vielleicht keine definitive Todesursache nennen. Kommt darauf an, was mir die Knochen sagen können.«

»Unfall? Verdächtig?«

»Möglich.«

»Was davon?«

»Beides.«

Kate seufzte. »Na gut.«

»Guter Versuch, Brannon«, sagte Timmons. »Bis wir etwas anderes erfahren, behandeln wir das hier wie eine Morduntersuchung. Ich werde keine wichtigen Beweise verlieren, weil wir zu lange rumgesessen und auf die Autopsieergebnisse gewartet haben. Wenn es kein Mord ist, haben wir bis dahin vielleicht wenigstens herausgefunden, wer die arme Sau war. Sie, Stella und die Jungs können das hier übernehmen. Halten Sie mich nur auf dem Laufenden.«

»Verstanden, Sir.« Kate wandte sich an Ruth. »Wie lange brauchen Sie für die Rekonstruktion des Gesichts?«

»Ich fange mit dem Schädel an, wenn ich zurück bin, und scanne ihn ein. Sobald ich die Datei an Grimshaw in der Technik gesendet habe, sollte er es durch den Computer jagen können, und ich kann mir vorstellen, dass er das Bild für Sie ziemlich schnell hat. Später am Nachmittag vielleicht.«

Kate lächelte. »Danke.« Sie stand auf und wandte sich an Jimmy. »Komm, wir fangen an, die vermissten Personen aus dieser Zeit durchzugehen. Wenn wir etwas finden, können wir das mit dem Bild vergleichen, sobald wir es haben.«

Jimmy nickte.

»Guter Plan, Brannon«, sagte Timmons. »Goodwin, Brothers und Collier sind wieder auf dem Weg nach Hunstanton, um die Einsatzzentrale aufzubauen. Ich habe schon mit Inspector Savage gesprochen. Man erwartet Sie schon dort. Ich glaube, jemand erwähnte etwas davon, dass Sie Kaffee mitbringen. Ich sagte, Sie würden auf dem Weg welchen holen.«

»Danke, Boss. Sehr großzügig von Ihnen«, sagte Kate sarkastisch. »Bevor wir den Lieferservice geben, würde ich aber noch gerne mit den Leuten sprechen, die den Tunnel ausgegraben und das Skelett gefunden haben.«

»Natürlich. Sie warten alle gemütlich drüber im Klubhaus.« Timmons führte sie aus dem Raum und zurück zum Tunnel. »Ein bisschen zivilisierter, als sie hier in dem verdammten Wind warten zu lassen. Besonders, weil ich ja nicht wusste, wie lange Powers' Haarschnitt noch dauern würde.«

Kate lachte und folgte Timmons den sandigen Tunnel hinauf. Sie zog und schob sich rauf und versuchte, den Kopf so tief wie möglich zu halten. Obwohl es körperlich anstrengender war, sich rauszuziehen, war es mental eine Millionen Mal einfacher.

»Besser?«, fragte Timmons leise, als er ihr auf die Füße half.

Sie nickte und warf ihm ein dankbares Lächeln zu.

»Gut gemacht.«

Er hatte es gewusst. Und ohne eine große Sache daraus zu machen, hatte er sie machen lassen, damit sie sich auf das Wesentliche konzentrieren konnte. Sie hatte die Fragen gestellt, die eigentlich von ihm hätten kommen müssen. Aber er hatte sie weitermachen lassen und hatte sich nicht eingemischt, während sie versucht hatte, mit der Enge dort unten klarzukommen. Ihr Respekt für ihren Boss wuchs noch ein bisschen mehr. Er sah vielleicht wie ein Zeitreisender aus den Achtzigern aus, mit seinem Trenchcoat und seinen ledernen Autohandschuhen, aber er verhielt sich definitiv nicht so. »Danke.«

»Oh, verdammt Mist.« Jimmy kroch aus dem Tunnel und rieb sich am Kopf. »Scheiße, tut das weh.«

»Ach ja, Jimmy, passen Sie bei der tiefen Decke auf Ihren Kopf auf, Junge«, sagte Timmons und wies dann beide zurück zum Strandeingang.

Kapitel 2

Gina fuhr sich mit den Fingern durch die Haare und zuckte zusammen, als sie mit ihrem Ring hängen blieb. Sie musste ihren Finger aus dem Ring ziehen, bevor sie das Chaos entwirren und ihren Ring befreien konnte.

»Alles okay?«, fragte Sarah.

Gina schaute auf und zur Tür ihres Büros. »Ja, mir geht's gut. Bin nur mit dem Ring in meinen Haaren hängen geblieben.« Sie verdrehte die Augen und schaute wieder runter auf die Papiere, die über ihren Tisch verteilt lagen. »Gut« war wahrscheinlich nicht das richtige Wort. Überwältigt. Überfordert. Verängstigt. Das waren weitaus zutreffendere Beschreibungen. Gut ... nicht wirklich.

»Pass auf, es tut mir leid, dass ich drängen muss, aber ich muss wissen, wo ich stehe.«

Gina wusste, was Sarah meinte, aber sie war nicht in der Stimmung, die subtilen Ratespiele zu spielen, die Sarah schon in den letzten Wochen immer wieder angezettelt hatte. Gina gab ihr Bestes in einer extrem schwierigen Situation, und um ganz ehrlich zu sein machte Sarah nicht viel, um die Situation zu verbessern.

Seit Ginas beste Freundin Connie gestorben war, ohne ein Testament zu hinterlassen, hatte Gina ihr Bestes gegeben, das Geschäft weiterzuführen, damit sie alle ihre Jobs behalten konnten und Geld auf dem Konto hatten. Und sie hatte versucht herauszufinden, was mit ihnen auf lange Sicht passieren würde. Nichts davon war einfach. Ein Tourismusgeschäft mitten im Winter fraß immer viel Geld, und die ganzen steuerlichen Angelegenheiten waren auch nicht gerade einfach.

Ginas Geduld war am Ende, und wenn sie ganz ehrlich war, würde es ihr Leben viel einfacher machen, wenn Sarah einfach beschloss, zu kündigen. Also entschied sie sich, die junge Frau dazu zu bringen, ihre Probleme offen anzusprechen. »Worum geht es?«

»Ich weiß, du tust dein Bestes, den Campingplatz und das Hostel am Laufen zu halten. Und nach allem, was passiert ist, glaube ich, dass du einen guten Job machst. Aber ich muss wirklich wissen, was los ist.«

Gina konnte fühlen, wie sich die Falte auf ihrer Stirn vertiefte, während sie zusah, wie Sarah gekünstelt lächelte. »Ich habe dir alles erzählt, was ich weiß, Sarah. Connie hat kein Testament hinterlassen. Sie hatte keine Verwandten, soweit irgendjemand weiß, und sie war nicht verheiratet. Ihr ganzes Hab und Gut ist jetzt Eigentum des Staates.«

»Ja, das weiß ich. Das hast du uns gesagt. Aber was heißt das alles genau? Für uns. In der Praxis. Ich meine, werde ich nächsten Monat noch eine Arbeitsstelle und eine Wohnung haben? Oder werden Sie alles schließen und uns alle rausgeschmeißen?«

Gina war genauso besorgt wie die anderen. Wahrscheinlich noch mehr. Sie trug schließlich mehr Verantwortung als sie. Sie hatte noch Sammy, um die sie sich kümmern musste. Und herauszufinden, wie es weitergehen würde, war wie der Versuch, das Ende des Regenbogens zu finden. Das Wort »komplex« beschrieb die Situation nicht mal annähernd.

Fast wünschte sie sich, dass alles an Leah, Connies Junkie-Ex-Freundin, gegangen wäre. Wenigstens hätten sie dann gewusst, was für ein Scheiß sie erwartete. Allemal besser als die Unsicherheit, mit der sie jetzt zu kämpfen hatten. Sie hatte sogar schon mit einer alten Schulfreundin gesprochen, die Anwältin war. Sie prüfte den Fall für sie – als Freundschaftsdienst, da es nicht um ihren eigentlichen Zuständigkeitsbereich ging. Gina hoffte, dass »Freundschaftsdienst« auch »umsonst« bedeutete, denn das Geld wurde langsam knapp.

»Ich weiß nicht, was ich dir sagen soll, Sarah. Ich habe im Moment keine Antworten.«

»Und wie lange wird es dauern, bis du die hast?« Sarah verschränkte die Arme vor der Brust.

»Ganz ehrlich: Ich weiß es nicht.«

»Also, das reicht nicht, Gina. Wir müssen es wissen.«

»Wir?«, fragte Gina.

»Ja, ich, Emma und Rick. Wir müssen wissen, was hier passieren wird, damit wir weiter planen können, wenn wir müssen.«

Mehr als die Hälfte ihrer Angestellten machte sich also bereit für eine Meuterei. *Undankbare Bastarde.* »Und Will?«

Sarah zuckte mit den Schultern. »Er meinte, er würde warten. Irgendwas mit, das würde er Connie schulden. Er ist ein verdammter Idiot, wenn du mich fragst.«

Er ist ein verdammter Engel, wenn du mich fragst. »Also, es tut mir leid, Sarah, aber ich kann dir nicht mehr sagen, ohne irgendwas zu erfinden. Was ich gerne

mache, wenn du das willst? Ich habe dir zu diesem Prozedere schon alles gesagt, was ich weiß. Der Staat ist über die Herrenlosigkeit von Campingplatz und Hostel informiert. Jetzt haben alle, die glauben einen rechtlichen Anspruch zu haben, zwei Jahre Zeit, sich zu melden.«

»Woher weißt du den ganzen Scheiß?«

»Es ist wirklich erstaunlich, was man alles im Internet findet, wenn man danach sucht. Außerdem habe ich eine Freundin, die Anwältin ist. Sie hat mir ein paar Hinweise gegeben.«

»Ach so. Und was passiert nach zwei Jahren?«

»Also, wenn keiner einen Anspruch erhebt, kann der Staat damit machen, was er will. In diesem Fall nehme ich an, dass man das Haus und das Geschäft verkaufen wird.«

»Und in der Zwischenzeit?«

»Ich gehe davon aus, dass ich alles so weiterführe, wie es ist.«

»Und ich soll davon ausgehen, dass du das kannst?« Sarahs Antwort bestärkte Ginas Meuterei-Vermutung und unterstrich die Tatsache, dass sie im Grunde genommen nur gegen den Wind pisste und hoffte, dabei trocken zu bleiben.

Gina zuckte mit den Schultern. Es war eine Frage, die sie sich selbst auch während des letzten Monats gestellt hatte. Sie hatte zwei Wochen damit verbracht, sich von der Tortur mit Ally Robbins zu erholen – zumindest von dem rein physischen Aspekt –, bevor sie sich wieder in die Arbeit gestürzt hatte. Seitdem versuchte sie, das Geschäft zusammenzuhalten, das ihre beste Freundin aufgebaut hatte. Ein Geschäft, das nach dem Mord an Connie und dem darauffolgenden Vakuum besitzerlos und führungslos zurückgeblieben war. »Ich werde es machen, solange es mir möglich ist.«

Sarah nickte und kräuselte die Lippen. »Es tut mir leid, Gina, aber das reicht uns nicht.« Sie reichte Gina einen kleinen Stapel weißer Briefumschläge. »Wir brauchen mehr Sicherheit als das. Wir sprechen hier ja nicht nur über unsere Jobs. Wir wohnen ja auch hier.«

Gina konnte nicht widersprechen. Sie konnte ihr, und offensichtlich auch den anderen, keine Vorwürfe machen. Gina nahm die Umschläge entgegen und blätterte sie durch. Sarah, Emma und Rick. »Wie ist die Frist?«, fragte Gina in dem Wissen, dass sie die Kündigungen in den Händen hielt.

»Eine Woche.«

Gina zog die Augenbrauen hoch. »Habt ihr alle schon neue Jobs?«

Sarah nickte. »Wir wollten dir aber die Chance geben, mit den Angeboten, die wir haben, gleichzuziehen.« Sie zuckte mit den Schultern. »Das kannst du nicht.« *Schlampe.* »Na dann, alles Gute.«

Sarahs Gesicht verfinsterte sich. »Was? Das war's? Du wirst uns nicht darum bitten zu bleiben?«

Gina legte die Umschläge in das Fach für die Eingangspost. »Du hast mir doch schon gesagt, dass ich die Angebote nicht schlagen kann. Also nein. Ihr habt die Entscheidung ganz klar schon getroffen, und es ist Zeit, dass ihr weiterzieht. Also, danke für die harte Arbeit, und wenn dein neuer Arbeitgeber noch Referenzen braucht, kannst du ihm meine E-Mail Adresse geben.«

Sarahs Gesicht verfinsterte sich noch mehr, dann drehte sie auf dem Absatz um und schlug die Tür mit einem Knall hinter sich zu.

»T-tschüss«, murmelte Gina und öffnete das Buchungsprogramm auf ihrem Computer. Am Wochenende war das Hostel ausgebucht, aber mit Erleichterung stellte sie fest, dass es für Sonntagnacht und die darauffolgenden Wochentage keine Buchungen gab. Kurzentschlossen blockte sie alle Tage in der Woche für den Rest des Winters. Wenn nur William und sie übrig waren, um sich um das Hostel und den Campingplatz zu kümmern, war das alles, was sie managen konnten. Zumindest bis sie neue Angestellte – und mehr Geld, um sie zu bezahlen – gefunden hatte. Außerdem konnte sie so unter der Woche die Heizung abdrehen und die laufenden Kosten senken. Und sie musste drei Löhne weniger zahlen. Plötzlich schaute Gina wieder etwas optimistischer in die Zukunft, was den Rest des Winters betraf. Oder zumindest, bis wieder mehr Geld reinkam.

Gina griff zu ihrem Handy und öffnete die Messenger-App. Sie tippte auf die letzte Nachricht von Kate – ein kurzes »Was habe ich denn gemacht?« – und fragte sich, was sie davon abhielt zu antworten. Nein, das war nicht wahr. Sie wusste, was sie abhielt. Sie wusste nur nicht, wann sie es überwinden würde und einfach nur wieder Gina war. Sie schloss die App wieder und nutzte das Handy stattdessen, um einen Alarm auf 14:45 Uhr zu stellen. Das sollte ihr genug Zeit geben, bis sie Sammy von der Schule abholen musste. Jetzt musste sie sich um den Papierkram kümmern.

Kapitel 3

Das Klubhaus stand wie ein Wachturm direkt am Eingang zum Strand von Brancaster. Das zweistöckige Gebäude wirkte wie ein großes Haus mit einer ausgefächernten Kollektion kleinerer Häuser dahinter. Riesige Panoramafenster im oberen Stockwerk ließen es so wirken, als stünde es auf dem Kopf.

Kate und Jimmy wurden an der riesigen Doppeltür von einem vornehm wirkenden Mann mit schwarzem Haar, einem festen Händedruck und einem warmen Lächeln begrüßt.

»Edgar Spink, Klubsekretär. Furchtbare Sache, das alles. Furchtbar.«

»Das ist es. Detective Sergeant Kate Brannon und Detective Constable Jimmy Powers. Freut mich, Sie kennenzulernen«, sagte Kate und folgte dem Mann in einen Korridor, der mit dunklen Holzpaneelen verkleidet war. Das Holz war auf Hochglanz poliert, sodass sich Kates Gesicht darin spiegelte. »Detective Inspector Timmons sagte, dass hier ein paar Leute vom Denkmalschutz auf uns warten.«

»Ja, ja, natürlich. Hier entlang, bitte.« Der Mann führte sie in einen Gesellschaftsraum, der ebenfalls mit auf Hochglanz poliertem Holz vertäfelt war. In der Luft hing der Geruch von Kaffee und Brandy.

Genau so hatte sich Kate immer ein »Gentlemen-Raucherzimmer« vorgestellt. Testosteron und Machotum hatten deutliche Spuren hinterlassen. Gedenktafeln zeugten von übergroßen Egos, die als Zeichen ihres Wohlstands den eigenen Namen in Glas eingraviert hatten. Kate konnte sich nicht mal annähernd vorstellen, wie deplatziert sie hier wirken musste. Sie schaute sich kurz um und sah eine andere Frau, die bei zwei jüngeren Männern saß. *Ah, genau so.*

Kate stellte Jimmy und sich selbst vor, als die Frau aufstand und Kates Hand schüttelte.

»Jo Herd, ich bin die Managerin des Denkmalschutz Brandale Centers.« Die Frau warf ihr gelocktes, blondes Haar über ihre knochige Schulter und lächelte gelangweilt.

»Sie haben also die Aufsicht über dieses Projekt?«, fragte Kate.

»Ja. Danny und Steve sind zwei Freiwillige aus unserem Programm für innerstädtische Öffentlichkeitsarbeit. Sie haben die eigentliche Ausgrabung

vorgenommen, und sie waren es auch, die sie gefunden haben ... *die Überreste.*« Sie flüsterte die letzten beiden Worte.

»Waren Sie heute im Bunker, Ms Herd?«

Sie schüttelte den Kopf. »Mein Gott, nein. Es muss schrecklich da unten sein.«

Kate nickte. »Sicherlich, aber ich fürchte, dann müssen wir jetzt mit Danny und Steve sprechen.«

»Natürlich, natürlich. Ich bin zur Unterstützung hier.«

Kate erwischt den kräftigeren der beiden jungen Männer dabei, wie er hinter Jo Herds Rücken die Augen verdrehte. Sie musste ein Lachen unterdrücken. »Ich bin sicher, dass Danny und Steve das ebenso zu schätzen wissen wie ich, aber wir müssen ihre offiziellen Aussagen aufnehmen. Ist einer von ihnen unter achtzehn?«

»Nein, nein, natürlich ...«

»Ist einer von ihnen in irgendeiner Form beeinträchtigt und braucht einen gesetzlichen Vormund in einer Situation wie dieser?«

»Also, nein, nein, natürlich nicht.«

»Okay, dann muss ich Sie bitten, uns alleine mit ihnen sprechen zu lassen. Das kann ich hier oder im Präsidium machen, aber ich muss die Zeugenaussage aufnehmen.«

Ms Herd presste die Lippen aufeinander und ihre Augen verengten sich zu Schlitzen, als sie Kate anstarrte.

Kate beeindruckte das nicht im Geringsten.

»Natürlich. Was immer ich tun kann, um zu helfen.«

»Ich danke Ihnen.« Kate ging an ihr vorbei zu den beiden jungen Männern am Tisch und stellte sich vor.

»Steve Nicholls, das da ist Danny Batty«, sagte der kräftige Augenverdreher.

»Schön, Sie beide kennenzulernen. Sind Sie okay? Es muss ein Schock für Sie gewesen sein.«

»Naja, war schon krass. Aber es waren nur Knochen. Es war nicht voll eklig oder so.«

Steve Nicholls grinste überheblich. Seine Hände hatte er tief im Bund seiner Trainingshose vergraben und seine Baseballkappe war so gedreht, dass der Schirm über seinem Ohr hing. Kate konnte förmlich sehen, wie er sonst lässig die Straße langstolzierte und sein Arsch dabei halb aus der Hose hing. Danny schien nicht so unbeeindruckt zu sein wie sein Freund. Er saß da und hatte seine Arme wie ein Schutzschild vor der Brust verschränkt. Sein Kinn hatte er im Kragen seines Kapuzenpullis vergraben, als versuchte er, sich zu verstecken.

»Was ist mit Ihnen, Danny? Sind Sie okay? Wir können jemanden herholen, der mit Ihnen redet, wenn Sie denken, dass Ihnen das helfen würde.«

Danny zuckte mit den Schultern und sank tiefer in seinen Stuhl. Sein Kopf verschwand fast in seinem Pulli. »Mir geht's gut.«

Ja, genau. »Okay, erzählen Sie mir, was passiert ist.«

Steve setzte sich aufrecht hin und begann, wild mit den Händen zu gestikulieren. »Wir haben da so gegraben, wie wir sollten. Nur gegraben und gegraben. Wir haben den Sand auf dieses Ding, so einen Kasten geschaufelt, um ihn aus dem Tunnel zu ziehen. Ich hab' das Teil gezogen, weil ich diese Mordsbizepe habe. Und der gute Danny hier, naja, der ist so schmächtig, dass er das Graben übernommen hat.«

»Ich bin im Bilde. Also, was ist dann passiert?«

»Also, Danny hatte es endlich geschafft, den Tunnel frei zu machen, und ist dann einfach still geworden, so wie ein Grab.« Er begann über seinen eigenen Witz zu lachen. »Kapiert?«

»Ja«, Kate antwortete mit einem schwachen Lächeln und wandte sich Danny zu. »Was haben Sie gesehen?«

Danny grub die Hände in seine Taschen. »Sie haben es auch gesehen. Sie wissen, was ich gesehen habe.«

»Das habe ich, aber Sie haben es als Erster gesehen, Danny. Ich muss wissen, was Sie gesehen haben.«

»Ich habe ein Skelett gesehen.«

Sie lehnte sich vor, stützte ihre Ellbogen auf den Tisch und fragte leise. »Wie haben Sie ihn gesehen?«

»Ich hatte eine Lampe auf dem Kopf. Damit ich sehen konnte und meine Hände frei hatte. Erst habe ich gedacht, dass da unten noch jemand anderes wäre. Mit einer Maske oder so. Um mich zu erschrecken. Ich konnte erst nur ein bisschen sehen. So aus dem Augenwinkel. Verdammt gruselig.«

Kate lächelte beruhigend. »Das war es sicher. Haben Sie es angefasst, nachdem Sie es gesehen haben?«

Danny schüttelte den Kopf, aber warf einen kurzen Blick zu Steve. »Nein, habe ich nicht.«

Sie sah zu Steve. »Haben Sie?«

Steve zuckte mit den Schultern. »Ich bin vielleicht aus Versehen gegen etwas gestoßen, als ich da unten war.«

Kate atmete einmal scharf aus. »Sie sind nicht in Schwierigkeiten. Ich muss nur wissen, was Sie da unten gesehen und getan haben. Haben Sie irgendetwas bewegt? Ob aus Versehen oder nicht ist mir egal. Ich muss es nur wissen.«

Steve starrte sie an.

»Haben Sie?«

»Hat er«, sagte Danny leise. »Er hat einen der Armknochen hochgehoben, aber er hat ihn wieder genauso zurückgelegt, wie wir ihn gefunden haben. Sonst haben wir nichts angefasst. Wir sind aus dem Tunnel gekrochen und haben Sie angerufen. Also die Polizei, meine ich.«

»Danke, Danny. Nachdem Sie draußen waren, ist dann einer von Ihnen noch mal runtergegangen, oder ist jemand anderes runter, bevor die Polizei da war?«

Steve starrte ins Leere und Danny zappelte mit den Beinen herum. Er öffnete und schloss die Knie, als würde er zu einem Beat in seinem Kopf tanzen. »Der Mann vom Golfplatz hat es versucht, aber dieser Fake-Polizist hat ihn davon abgehalten.«

»Welcher?«

»Keine Ahnung, welcher Bulle es war. Klein und pummelig. Vorhin stand er am Absperrband.«

»Nein, ich meine welcher Mann vom Golfplatz?«

»Oh, ähm, der Große mit dem Hinkebein.«

Kate schaute kurz zu Jimmy und sah das leichte Achselzucken. »Danke, Sie haben uns sehr geholfen.« Sie schob ihre Visitenkarte über den Tisch. »Wenn Ihnen sonst noch irgendwas einfällt oder Sie auch nur reden wollen, rufen Sie mich an.«

Danny nahm die Karte.

»Okay?«

Er nickte und steckte die Karte in seine Tasche. »Danke.«

Kate stand auf und folgte Jimmy weg vom Tisch.

»Mr Spink hat niemanden sonst erwähnt. Timmons auch nicht«, sagte Jimmy.

»Nein. Aber die Frage ist doch: Wieso hat der Fake-Polizist uns auch nichts gesagt? Danny meinte doch, dass er mit ihm geredet hat.«

»Sie sollten die Hilfspolizisten nicht so nennen. Sie sind ein wichtiger Bestandteil unseres Teams, Sarge.«, sagte Jimmy.

Kate zuckte mit den Schultern und fragte sich, wie er überhaupt so einen Bullshit mit einem derart ernsten Gesicht sagen konnte. »Würden sie ihren Job richtig machen, hätte ich auch keinen Grund, sie so zu nennen.« Sie entdeckte eine Tür

am Ende des Korridors. Auf dem dunklen Holz stand das Wort »Klubsekretär« in goldenen Lettern. »Mit dem Pummeligen rede ich später. Lass uns jetzt erst mal schauen, was Mr Spink dazu zu sagen hat.«

Kate klopfte an die Tür und öffnete sie, als sie das »Herein« hörte.

»Mr Spink, haben Sie heute einen Mitarbeiter da, der humpelt?«

Er runzelte leicht die Stirn. »Tatsächlich ja. Das muss Malcolm sein, der Platzwart hier.«

»Könnten wir wohl mal kurz mit ihm reden?«

»Natürlich. Ich weiß nicht, wo er gerade ist, aber ich rufe ihn eben an.« Er deutete auf die beiden Stühle vor seinem Tisch.

»Danke«, sagte Kate. Sie und Jimmy nahmen Platz und warteten darauf, dass Mr Spink den Anruf tätigte.

Der Raum war hell und luftig, ganz anders als das, was sie bisher vom Gebäude gesehen hatten. Der Computer auf dem Tisch sah aus, als hätte er ein paar Jahre auf dem Buckel, war aber scheinbar noch völlig funktionsfähig. Die Akten waren gepflegt und ordentlich, und der alte hölzerne Aktenschrank mit den kleinen Schubladen für Karteikarten war ebenfalls auf Hochglanz poliert, sodass Kate darin den Schuppen und die geparkten Autos vor dem Fenster sehen konnte.

»Malcolm? Es sind zwei Detectives hier, die mit dir sprechen wollen«, sagte Mr Spink in den Hörer. »Ich weiß es nicht. Wo bist du?«

Kate konnte sich die andere Seite des Gesprächs sehr gut vorstellen.

»Nein, nein. Es geht schneller, wenn ich Sie zu dir bringe.« Er legte auf und lächelte. »Er ist drüben beim Traktorschuppen. Wenn Ihnen eine kurze Fahrt nichts ausmacht, bringe ich Sie hin.«

»Das wissen wir sehr zu schätzen. Danke.« Kate lächelte. Sie folgten Mr Spink aus dem Raum.

Die kurze Fahrt entpuppte sich als Trip mit dem Golfwagen über den Golfplatz. Sie waren die einzigen Personen auf dem Platz, und das einzige Geräusch weit und breit kam von dem kleinen Buggy-Motor.

Kate warf einen Blick zum Meer und fragte sich, wie es wohl an einem normalen Tag sein würde. Würde man während der Saison die unzähligen Touristen auf der anderen Seite der Düne hören? Oder würde das Rauschen des Meeres von der Stille ablenken? Oder vielleicht Vogelgezwitscher? »Ist es immer so ruhig hier?«

Mr Spink schüttelte den Kopf. »Ja und nein. Selbst wenn Leute auf dem Platz sind, liebe ich das am meisten hier. Die Ruhe.« Er warf Kate einen Blick zu. »Ich habe während meiner Karriere schon auf ein paar Golfplätzen gearbeitet,

Detective. Aber das hier ist der einzige, bei dem ich auf dem Platz stehen kann und nichts höre außer den Wind und das Meer.«

»Was hört man auf Golfplätzen denn normalerweise?«

Er lächelte traurig. »Verkehrslärm, hauptsächlich.«

»Ah.« Kate schaute über die ordentlich getrimmten Rasenflächen, die von holzumrandeten, sandgefüllten Bunkern unterbrochen wurden. Rote und gelbe Flaggen flatterten im Wind und über ihren Köpfen sangen Vögel.

Als Mr Spink vom Weg ab bog und hinter einen weiteren Hügel des Golfplatzes fuhr, war Kate überrascht, eine große Fabrikhalle zu sehen. Der Traktorschuppen war ein großes Gebäude aus gewelltem Stahl, das man tiefgrün angestrichen hatte, damit es in der Graslandschaft verschwand. Ein Mann, etwa Ende fünfzig, stand davor mit einer gedrehten Zigarette zwischen dünnen Lippen. Eine dunkle Kappe aus Wolle saß auf seinem Kopf und warf Schatten über seine Augen. Er kam mit einem starken Humpeln auf sie zu.

»Malcolm Slater.« Er streckte ihnen die Hand entgegen, und Kate stellte Jimmy und sich kurz vor. Sie wartete, bis Mr Spink sich entfernt hatte.

»Hatten Sie einen Unfall?«, fragte Kate und deutete auf sein Bein.

»Könnte man so sagen, gnädige Frau.« Er legte den Kopf schräg, beugte sich vor und klopfte auf sein Bein. Es hörte sich hohl an. »Ich kann es abnehmen, wenn Sie wollen.«

Kate winkte ab. »Nein, das ist nicht nötig. Ich gehe wohl recht in der Annahme, dass Sie sich das nicht kürzlich zugezogen haben?«

»Nee. Laufe schon seit dreißig Jahren damit rum. Etwas mehr, tatsächlich. Armee.«

»Ah,«, sagte Kate.

»Irak?«, fragte Jimmy.

Kate und Malcolm starrten ihn beide an.

»Irak?«, fragte Malcolm.

Jimmy zuckte etwas verlegen mit den Schultern.

»Geschichte ist nicht Ihre Stärke, was Junge?«

»Entschuldigen Sie.« Jimmy hatte den Anstand, beschämmt zu gucken.

»Nordirland, Junge.«

»Ach ja, richtig.«

»Ja. Hab mich auf etwas draufgestellt, auf das ich mich lieber nicht draufgestellt hätte, und wurde für meine Mühe ziemlich schnell entlassen. Seitdem arbeite ich hier. Aber deswegen sind Sie heute nicht hier, oder?«

»Nein, sind wir nicht«, stimmte Kate zu. »Wieso wollten Sie heute Morgen in den Bunker?«

»Ich musste wissen, ob es wahr ist oder ob diese jungen Kerle uns einen dreckigen, abartigen Streich spielen.«

»Warum sollten Sie davon ausgehen?«

»Weil ich davon überzeugt war, dass ich die letzte Person im Bunker war, bevor er von der Außenwelt abgeschnitten wurde.«

Kate räusperte sich. »Könnten Sie das bitte näher erläutern?«

Er nickte ernst. »Der 5. Dezember 2013.«

»Die Nacht des Sturms«, sagte Jimmy.

»Ja. Eine höllische Nacht.« Malcome machte eine Pause und schien auf Bestätigung zu warten.

»Das war es«, sagte Kate, um ihn zum Weitererzählen zu bewegen.

»Waren Sie hier?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, damals habe ich in Norwich gearbeitet. Sie haben mich in dieser Nacht nach Cromer geschickt. Ich habe noch nie etwas Derartiges gesehen. Häuser, die einfach ins Meer stürzen.«

Malcolm nickte. »Also, wir haben hier keine Häuser auf diese Art verloren, aber bei Gott, was war das für eine Flut. Wir waren natürlich vorbereitet. Diese Wetter-Idioten waren ganz aus dem Häuschen, haben uns davor gewarnt, dass der perfekte Sturm auf uns zukommt.«

»Der perfekte Sturm?«, fragte Jimmy.

»Sind Sie nicht von hier, Junge?«

Kate wusste, dass es Jimmy wurmte, wenn Fremde, oder auch Täter, ihn wegen seines jugendlichen Aussehens aufzogen. Aber er nutzte sein Aussehen auch oft, damit Zeugen sich öffneten. Es ließ ihn viel zugänglicher wirken als viele seiner Kollegen, und manchmal öffneten sich die Leute eben, wenn sie dachten, man stünde auf ihrer Seite. Egal, was sie getan hatten.

»Ich war zu der Zeit nicht hier. Habe in London gearbeitet.«

»Ah, dann wissen Sie es nicht. Der perfekte Sturm war eine hohe Springflut, die höchste in zehn Jahren, und ein Sturm draußen auf See. Zusammen sorgten sie dafür, dass die Flut so hoch stieg, dass sie jeden Hochwasserschutz entlang der Küste durchbrochen hat.«

»Aber es gab keine Verletzten. Niemand starb während der Flut.«

»Richtig. Wir wurden alle gewarnt und haben alles evakuiert. Ich bin selbst raus und habe alles kontrolliert, um sicher zu gehen, dass keiner mehr draußen war.« Er deutete auf die Dünens. »Sehen Sie all die Betonklötze da draußen?«

Jimmy nickte.

»Die sind alle neu. Das Wasser hat die alten einfach weggespült. Sie waren genauso groß – manche vielleicht sogar größer. Und das Wasser hat sie einfach wie Legosteine weggespült. Die Dünen wurden auch weggeschwemmt. Jedes Haus auf dieser Seite der Hauptstraße hatte Flutschäden. Jedes einzelne.«

»Das tut mir leid«, sagte Jimmy.

Malcolm winkte ab. »Nicht Ihre Schuld, Junge. Mutter Natur kann eine ganz schöne Schlampe sein, wenn sie in der Stimmung ist.« Er lächelte schwach. »Wie auch immer, wir wussten, zu welcher Zeit die Straße unter Wasser stehen würde, wir wussten, dass dieses Gebäude wahrscheinlich unter der Flut leiden würde und dass der Golfplatz wahrscheinlich eine Zeit lang unter Wasser stehen würde. Also haben wir alles kontrolliert. Die Schuppen, die Toiletten, die Rollwagen, und ja, ich habe sogar diesen verdammten Bunker kontrolliert. Ich wollte kein Kind auf dem Gewissen haben, nur weil es ein scheiß Umstand für mich ist, diesen halbvergrabenen Tunnel runter zu klettern.«

»Und was haben Sie da unten gefunden?«, fragte Kate. Der Wind wehte stärker und schleuderte ihre Haare über ihre Schultern und in ihre Augen. Sie schob es wieder nach hinten und steckte es in den Kragen ihres Mantels.

»Halbverrostete Dosen und ein paar benutzte Lümmeltüten.«

Kate nickte. »Ein lokaler Treffpunkt für die Kids?«

»So was in der Art. Auf jeden Fall war keiner da unten, außer vielleicht die ein oder andere Ratte. Es war niemand da, weder lebendig noch tot, als ich den Bunker verlassen hab.«

»Und Sie haben auch niemanden auf der Straße gesehen, als Sie weggefahren sind?«

»Nein. Die Straße war leer.«

»Irgendjemand zu Fuß unterwegs?«

»Niemand, den ich gesehen hätte. Das Wasser kam buchstäblich hinter mir hoch.«

Jimmy lächelte. »Sie erzählen es so, als wäre es eine Szene aus einem Film. Wenn jemand von einem Tsunami gejagt wird oder so.«

Malcolm lachte. »Hier in Norfolk gibt es nichts so Dramatisches, Junge. Aber ich kann Ihnen sagen, dass es niemand nach mir diese Straße entlang geschafft hätte. Auf jeden Fall nicht in einem Auto. Und ich habe niemanden gesehen, als ich weg bin. Um fünf Uhr war alles leer. Als wir am nächsten Morgen wieder da waren, um die Schäden zu überblicken, war der Bunker versiegelt. Und das blieb er bis heute Morgen.«

»Warum wurde er vor heute noch nie geöffnet?«, fragte Kate. Eine Seemöve kreischte, während sie die Küste entlangjagte. Kate war froh, dass sie nichts in den Händen hielt. Diese diebischen Vögel waren dafür bekannt, alles zu klauen, was sie in ihre Schnäbel kriegen konnten. Sogar direkt aus den Händen der Ahnungslosen.

Malcolm zuckte mit den Schultern. »Der Strandabschnitt wird von dem Denkmalschutz verwaltet, nicht von uns. Also hing es an denen, was damit passiert. Da müssen Sie die fragen, warum sie ihn bis jetzt nicht geöffnet haben.«

»Wenn es unter deren Leitung stand, wieso haben Sie es dann in der Sturmacht kontrolliert?«

»Wie ich gesagt habe, ich musste es einfach tun. Ich wusste, dass die Jugendlichen in den Bunker gehen, um zu trinken, zu ficken – entschuldigen Sie – um rumzumachen und was auch immer. Ich hätte diesen Bälfern zugetraut, dass sie die Chance nutzen, um da unten ein bisschen Spaß zu haben, während alle Erwachsenen damit beschäftigt waren, Flut-Vorbereitungen zu treffen. Ohne die Gefahr zu erkennen.« Er seufzte. »Ich hätte nicht mit mir leben können, wenn ich den Gedanken gehabt hätte, aber dann doch nicht nachgeschaut hätte, weil es der Job von jemand anderem war, und dann ein vermisstes oder totes Kind im Bunker aufgetaucht wäre.«

Kate lächelte. »Ich verstehe.«

»Naja, es ist trotzdem passiert, oder?« Er pflückte etwas Tabak von seiner Zungenspitze und spuckte einmal auf den Boden, um die Tabakreste loszuwerden.

Kate hatte das Gefühl, dass es nicht der Tabak war, der ihm übel aufstieß. Der Geschmack des Versagens war immer so viel schlimmer.

»Sie haben Ihr Bestes getan, Malcolm. Sie sind gegangen, als Sie gehen mussten, um sich selbst in Sicherheit zu bringen. Das war alles, was Sie tun konnten. Niemand hätte mehr machen können.«

»Für dieses arme Schwein war's nicht genug.« Er schob eine Hand unter seinen Hut und kratzte sich den Kopf.

Kate bemerkte die rote Verfärbung an seinen Fingernägeln, bevor er die Arme vor der Brust verschränkte.

»Was haben Sie den Rest der Nacht gemacht?«

»Der Sturmacht?«, fragte Malcolm.

»Ja..«

»Die meiste Zeit hab ich mit ein paar Einheimischen verbracht. An dem Wochenende gab es drüber beim Campingplatz einen Weihnachtsmarkt. Die

Aussteller waren schon da, und wir haben gehofft und gebetet, dass das Wasser nicht so hoch kommen würde, um alles für das Wochenende zu verderben.«

»Warum wurde der Markt nicht abgesagt, wenn das Wetter so schlecht war?«, fragte Jimmy.

»Dieser verdammte Sands. Er dachte, er kann die scheiß Flut mal eben so aufhalten.«

»Edward?«, fragte Kate.

»Nein, der Sohn. Rupert. Der Weihnachtsmarkt ist sein Baby. Wirft für die Läden hier einen hohen Umsatz ab, also erhöht er damit seine Einkünfte.«

»Tut mir leid, aber das verstehe ich nicht ganz«, sagte Kate.

»Den Sands gehören die Häuser, in dem die Geschäfte sind, und auch das Gelände, auf dem die Stände des Weihnachtsmarkts stehen. Sie zahlen eine Basispacht von, sagen wir, fünfzehntausend pro Jahr, in manchen Fällen auch mehr, kommt auf die Größe an, aber darüber hinaus müssen sie noch einen Bonus zahlen. Fünfzehn Prozent des Umsatzes zusätzlich zur Pacht. Je mehr Umsatz ein Geschäft macht, desto mehr verdienen die Sands.«

Jimmy pfiff. »Das ist ein ziemlich guter Verdienst.«

»Nicht wahr, Junge. Die Hälfte wäre schon Wucher.«

»Woher wissen Sie von diesem Deal?«, fragte Kate.

Aus dem Schuppen ertönte ein hartes, metallisches Klappern und die Türen öffneten sich. Ein kleiner Bagger fuhr heraus. Die Person am Steuer war so eingehüllt, dass Kate nicht hätte sagen können, ob es sich um eine Frau oder einen Mann handelte.

Malcolm hob die Hand zum Gruß, als der Bagger vorbeifuhr, und wartete, bis das Geräusch abgeebbt war, bevor er antwortete.

»Meine Frau hatte mal einen Fahrradverleih in der alten Schmiede auf der Farm. Diese räuberischen Bastarde haben sie in den Bankrott getrieben. Wir haben fast das scheiß Haus verloren. Sie hatte einen Nervenzusammenbruch. Hat drei Jahre damit verbracht, Tabletten zu fressen wegen dieser gierigen Penner.«

»Verstehe. Tut mir leid, das zu hören, Malcolm.« Kate schob ihre Hände in die Taschen. »Wer ist Ihre Frau?«

»Pam Slater. Sie arbeitet jetzt hinter der Bar im Jolly. Helen und sie kennen sich schon lange. Sind zusammen zur Schule gegangen. Sie wissen ja, wie das ist. Jedenfalls meinte Helen, dass sie uns nicht hängen lassen könnte, und hat sie im Sommer eingestellt. Sie arbeitet in der Küche.«

»War sie in der Nacht bei Ihnen?«

»Sie kam nach ihrer Schicht zur Frontlinie – so haben wir den Campingplatz damals genannt. Sie hat bis neun gearbeitet, aber es waren noch viel mehr Leute da. Alle Angestellten des Campingplatzes, Connie, sogar Leah waren in dieser Nacht da. Wir haben uns alle auf die Mittellinie der Straße gestellt und die Arme ineinander verhakt, als wären wir selbst eine verdammte Barriere. Haben versucht, mit reiner Willenskraft die Flut zu stoppen.«

»Und hat es funktioniert?«, fragte Jimmy.

»Das Wasser kam bis zu meinen Zehen, Junge.« Malcolm lächelte. »Bis zu den Zehen.« Er steckte seine Hände in die Tasche und zog einen Tabakbeutel hervor.

Der Wind wehte den feuchten, stechenden Geruch an Kates Nase. Er erinnerte sie immer noch an ihren Vater. Es war schon fast dreißig Jahre her, seit er gestorben war, aber sie konnte ihn immer noch vor sich sehen, in Omas Küche, wie er eine Kippe drehte und alles tat, um sie nicht ansehen zu müssen. Aus irgendeinem Grund war es eher der Geruch von frischem Tabak, der sie an ihn erinnerte, als der beißende Geruch des Rauchs. Wahrscheinlich, weil ihre Oma ihn immer dazu gebracht hat, sich die Zigarette draußen anzustecken. Kate schüttelte den Kopf und konzentrierte sich wieder auf Malcolm. »Haben Sie irgendeine Idee, wer der Tote sein könnte? Gab es jemanden, von dem Sie sicher wussten, dass er in den Bunker ging?«

Er schüttelte den Kopf. »Wie gesagt, nur die Jugendlichen zum Feiern und keiner von denen wurde danach vermisst oder so was, also ...« Er steckte sich die selbstgedrehte Zigarette zwischen die Lippen, zündete sie an und nahm einen tiefen Zug aus der giftigen kleinen Stange. »Brauchen Sie mich noch für irgendwas?«

Kate schüttelte den Kopf und gab ihm ihre Karte. »Nein, vielen Dank für Ihre Hilfe, Malcolm. Wenn Ihnen noch irgendwas einfällt, rufen Sie mich an.«

»Mache ich.« Er aschte seine Zigarette ab und humpelte davon.

»Wir haben also nichts Brauchbares«, sagte Jimmy.

»Au contraire, *mon ami*. Wir wissen, wann unser Opfer gestorben ist – am 5. Dezember 2013, nach siebzehn Uhr – und wir wissen, dass es ein Typ war, der keine eigenen Zähne hatte.«

Jimmy lachte. »Mein Fehler, Sarge. Der Fall löst sich praktisch von alleine.«

»Kein Grund, gleich so sarkastisch zu werden, Jimmy«, sagte Kate, während sie wieder in den Golfwagen stiegen und Mr Spink erlaubten, sie wieder zurück zum Golfklub zu fahren.

Hat Ihnen die Vorschau gefallen?

Sie können unsere E-Books im Online-Buchhandel
beziehen.

Dazu gehören sowohl die Seiten von Amazon,
Apple, Kobo, Weltbild, und viele andere Anbieter.